

# „Lernen ist eingebettet in das Leben“

Studierende der Ethnologie haben untersucht, wie sich Wissenschaft und Universität in den Städten Freiburg und Quito unterscheiden

von Katrin Albaum

Eine typische Vorlesung an der Universität Freiburg: Die Dozentin oder der Dozent steht vorne im Hörsaal und vermittelt den Zuhörerinnen und Zuhörern Wissen über ein bestimmtes Fachgebiet. Die Studierenden sitzen auf ihren Plätzen und hören zu, zwischendurch stellen sie Fragen. Die Rollen sind für gewöhnlich klar verteilt. An der indigenen, das heißt indianischen Universität Amawtay Wasi in Ecuador sehen Lehrveranstaltungen anders aus: Statt eines Dozenten gibt es den „facilitador“, was sich mit „Ermöglicher“ übersetzen lässt. Die Rollen von Lehrenden und Lernenden sind nicht klar abgegrenzt, stattdessen bringen alle ihr Wissen ein und lernen voneinander. Der „Ermöglicher“ leitet an, hilft und animiert zum Wissensaustausch.

## Verschiedene Auffassungen von Wissen

Freiburger Bachelor- und Masterstudierende des Fachs Ethnologie haben diesen und andere Unterschiede zwischen den beiden akademischen Kulturen in Freiburg und der ecuadorianischen Hauptstadt Quito analysiert. Sie lernten dabei nicht nur viel über das Modell der indigenen Universität, sondern auch die eigene Alma Mater neu kennen. Juniorprofessorin Dr. Anna Meiser leitete das Seminar und wurde dabei von Prof. Dr. Luis Fernando Sarango Macas, dem Rektor der Amawtay Wasi, unterstützt. Er forschte im Sommersemester 2014 als Senior Fellow am Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) im Rahmen eines gemeinsamen Projekts zu Wissenskulturen. Sarango Macas machte die Seminar Teilnehmerinnen und -teilnehmer auf viele Unterschiede aufmerksam. „Die Studierenden entwickelten dadurch einen verfremdenden Blick auf die eigene Universität und ihre Strukturen“, so Meiser. „Sie haben sich damit auseinandergesetzt,



Luis Fernando Sarango Macas (rechts) beim Erntefest auf einem Campus der Universität Amawtay Wasi in Ecuador.  
FOTO: UNIVERSITÄT AMAWTAY WASI

setzt, dass Wissenschaft und Wissen nicht universal sind. Diese Begriffe und die dahinterstehenden Konzepte sind vielmehr abhängig von kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Bedingungen.“ Sarango Macas ist aufgefallen, dass erworbenes Wissen in Deutschland als etwas Persönliches angesehen wird. Wissen gelte als geistiges Eigentum, man könne es sogar durch Patente schützen lassen. „Bei uns ist Wissen dazu da, in der Gemeinschaft geteilt zu werden. Außerdem soll es einen praktischen Nutzen für das Leben haben, zum Beispiel für die Landwirtschaft“, erklärt der Rektor aus Ecuador.

Organisation und Struktur der Amawtay Wasi orientieren sich an der so genannten „chakana“, dem Andenkreuz – ein Ordnungsprinzip, das auf die Inkakultur zurückgeht. Die vier Ausläufer des Kreuzes stehen für die Fachgebiete der indigenen Universität: Interkulturalität, Lebenswissenschaften, Technik

und Philosophie. Bislang gibt es drei Studiengänge: Traditionelle Architektur, Agroökologie – eine Ökologie der Landwirtschaft – und Interkulturelle Pädagogik, ein Studiengang, in dem zukünftige Lehrerinnen und Lehrer erfahren, wie sie indigene Wissenstraditionen in den Schulunterricht einbeziehen können. Ein vierter Studiengang soll Sarango Macas zufolge bald eingerichtet werden. Studierende besuchen neben den Lehrveranstaltungen ihrer Disziplin auch Veranstaltungen der anderen Studiengänge. „Uns ist ein ganzheitlicher Blick wichtig, während es in Freiburg viele verschiedene Fächer und Spezialisierungen gibt.“

## Erntefest zum Abschluss

Für den indigenen Rektor war es interessant zu sehen, dass die Rollen von Lehrenden und Lernenden in manchen Freiburger Veranstaltungen nicht so strikt getrennt sind, wie er angenommen hatte – zum Beispiel in Tutorien oder bei

Exkursionen. Eine Gruppe von Studierenden aus Meisers Hauptseminar hat diese und andere Unterrichtsformen für eine Feldforschungsübung besucht und analysiert. Weitere Gruppen beschäftigten sich mit der Rolle von Dozierenden und mit Bewertungssystemen. Ihre Ergebnisse präsentierte die Studierenden bei einem „Erntefest“ zum Abschluss des Seminars. Für die Angehörigen der Amawtay Wasi ist ein solches Fest ein fester Bestandteil jedes Semesters: Sie feiern sozusagen die Ernte des im Semester gesäten Wissens und essen gemeinsam. „Lernen ist eingebettet in das Leben – das ist das Konzept der Amawtay Wasi“, sagt Sarango Macas. „Und Essen gehört schließlich zum Leben dazu.“ Das Beispiel zeige das Potenzial einer interkulturellen Wissenschaft, sagt Meiser und fügt hinzu: „Die Studierenden und ich haben gelernt, dass Wissenschaft und Wissen sowie Lehren und Lernen auf verschiedene Weisen funktionieren können.“